

Sünde

Von Labryнна

Kapitel 68: Melanie

Ich saß auf einem kleinen, unbequemen Hocker und hielt Gregs kalte, unbewegte Hand. Papa war zwischendurch kurz hier gewesen, dann aber wieder verschwunden, um sich Kaffee zu holen. Das war jetzt fast zwanzig Minuten her. Ich glaubte inzwischen viel mehr, er wollte Greg und mir Zeit für uns allein geben. Papa war schon immer gut darin gewesen, die Auren anderer Menschen zu lesen, und musste gespürt haben, dass es noch einiges gab, das Greg und ich aufzuarbeiten hatten.

Zärtlich strich ich über Gregs Hand mit den langen, schlanken Fingern. Chirurghände. Hände, mit denen man einfach Arzt werden musste. Ich schluckte kräftig, als mir ein Phantasiebild, das sich ungefragt vor mein geistiges Auge gestohlen hatte, Tränen in die Augen trieb.

Ich konnte mir viel zu gut vorstellen, als seine Freundin und nicht als seine Schwester an Gregs Seite zu stehen, wenn er seinen Universitätsabschluss machen oder zu seiner ersten, gelungenen Operation beglückwünscht werden würde.

Mit tränenverschleiertem Blick betrachtete ich seine blutleeren Lippen, die mich nur wenige Stunden zuvor so leidenschaftlich geküsst hatten, dass ich allein davon verückt aufgeseufzt hatte. Jetzt traten die vielen kleinen Bisswunden wie klaffende rote Krater auf dem wächsern wirkenden Untergrund hervor.

Bisher hatte ich ihm noch nicht gesagt, was die Blutanalysen ans Tageslicht gefördert hatten. Ich hatte es selbst noch immer nicht ganz verstanden.

Als Papa den Raum verlassen hatte, um sich angeblich einen Kaffee zu holen, war ich ihm zur Tür gefolgt und hatte ihn im Flüsterton gefragt: „Wie kann das eigentlich sein, dass Greg nicht mein Bruder ist? Ich meine, man adoptiert doch nicht versehentlich ein Kind.“ Papa hatte mit den Schultern gezuckt und gemeint: „Der unwahrscheinliche Fall, dass zwei Kinder kurz nach der Geburt vertauscht werden, kommt immer mal wieder vor.“

Das bedeutete wohl, dass ich irgendwo in dieser Stadt tatsächlich noch einen Bruder hatte, doch das interessierte mich im Moment herzlich wenig. Ich hatte genug damit zu tun, zu hoffen, dass der Bruder, den ich bis jetzt gehabt hatte, dass der Mann, in den ich mich so plötzlich mit einer geradezu erschütternden Heftigkeit verliebt hatte, überlebte.

Doch dass ich die ganze Sache selbst noch nicht ganz verstand, war nicht der einzige Grund, weshalb ich Greg bis jetzt noch nichts von diesen Neuigkeiten erzählt hatte. Eigentlich wollte ich es ihm erzählen, sobald er wieder zu sich kommen würde. Ich wollte das hübsche, erst ungläubige, dann freudige Glänzen in seinen Augen sehen und ihn dann zur Bestätigung küssen, wenn er fragen würde, ob das die Wahrheit sei. Aus irgendeinem Grund jedoch überfiel mich jetzt plötzlich das dringende Bedürfnis,

ihm alles zu berichten. Ich drückte sacht seine eisige Hand und rückte ein Stück näher an seinen Kopf, sodass ich ihm ins Ohr flüstern konnte.

„Greg? Hörst du mich? Ich bin's, Mel. Es gibt da etwas, das ich dir erzählen muss. Etwas ziemlich wichtiges. Also hör gut zu, ja? Du bist gar nicht mein Bruder. Wir sind nicht verwandt. Dein Herz hatte immer recht. Hörst du? Wir gehören zusammen, aber wir sind keine Geschwister. Du weißt, was das bedeutet. Also lass mich jetzt nicht allein.“ Ich legte meinen Kopf auf seine Brust, wo ich sein Herz schwach schlagen hörte. „Ach, und noch etwas: Es tut mir leid, was ich gestern gesagt habe. Du bist nicht widerwärtig. Du bist so ziemlich der tollste Mann, den ich kenne. Ein Engel – mein Engel.“ Vorsichtig legte ich meine Lippen auf seine. Sie waren eiskalt. „Ich liebe dich.“ Für einen kurzen Augenblick hatte ich das Gefühl, er würde meine Hand drücken, doch dann ertönte plötzlich von einem der Geräte ein widerliches, durchdringendes, langgezogenes Fiepen und innerhalb von nur einer Minute wimmelte es in dem kleinen Raum von Ärzten und Schwestern.

Verwirrt blickte ich mich um, doch bevor ich auch nur registrieren konnte, was eigentlich los war, packten mich zwei starke Hände und zogen mich durch die Tür. Panisch schaute ich zu Papa auf, der mich fest umklammert hielt. „Was passiert hier?“ Papa blickte zurück zu Gregs Raum und schluckte heftig. „Er stirbt.“

„Nein!“ Verzweifelt versuchte ich, mich los zu machen, doch mein Vater hielt mich eisern fest. „Mel! Du darfst da jetzt nicht rein. Du würdest nur im Weg stehen.“ „Aber Papa, er stirbt! Greg stirbt!“ Meine Stimme schraubte sich immer höher und höher, überschlug sich und brach schließlich weg.

Papa schüttelte einfach nur den Kopf und zog mich wieder an seine Brust. „Das tut er auch, wenn du da drin bist und die letzten, verzweifelten Versuche siehst, ihn zurück zu holen.“ „Wie kannst du dir nur so sicher sein?“

Ich war beinahe wütend auf meinen Vater. Wie konnte er so wenig Vertrauen in Greg haben? Er würde uns niemals einfach so im Stich lassen! Doch Papas Antwort war ebenso einfach wie ernüchternd. „Ich bin Arzt, Mel. Ich weiß schon seit Stunden, dass es nur noch eine Frage der Zeit war.“

In dem Moment schwang die Tür zu Gregs Zimmer auf und die emsige Schar Ärzte und Schwestern strömte wieder aus dem Raum. Der Weißkittel von vorher hielt auf uns zu und schüttelte mit trauriger Miene den Kopf. „Paul, Melanie, es tut mir leid...“

Ich sackte so schnell auf den Boden, dass Papa mich nicht mehr festhalten konnte, und fing an zu schreien, unartikulierte und wild. Dass mich alle Menschen, die in der Nähe waren, geschockt ansahen, war mir egal. Ich nahm sie gar nicht wahr.

Ich schrie und schrie, bis ich keine Luft mehr in den Lungen hatte und darüber hinaus. Papa kniete sich neben mich und zog mich an seine Brust als ich unkontrolliert zu weinen anfing. All die Tränen, die ich den ganzen Tag über zurück gehalten hatte, schienen auf einmal hervorzubrechen und strömten mir heiß über die Wangen. Ich schluchzte so heftig, dass ich das Gefühl hatte, es müsste mir den Brustkorb zerreißen.

Eine besorgt drein blickende Schwester trat neben uns und fragte unsicher, ob sie mir etwas zur Beruhigung geben sollte, doch Papa schüttelte den Kopf. „Lass sie. Es ist gut, wenn sie ihren Schmerz raus lassen kann.“